

Der Verein als zentrales Element bürgerschaftlichen Engagements?

Crede, Daniela

Veröffentlichungsversion / Published Version
Vortrag / lecture

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:
SSG Sozialwissenschaften, USB Köln

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Crede, D. (2000). *Der Verein als zentrales Element bürgerschaftlichen Engagements?* (Münsteraner Diskussionspapiere zum Nonprofit-Sektor, 9). Münster: Universität Münster, FB Erziehungswissenschaft und Sozialwissenschaften, Institut für Politikwissenschaft Civil-Society-Network. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-373827>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.



ARBEITSSTELLE AKTIVE BÜRGERSCHAFT
INSTITUT FÜR POLITIKWISSENSCHAFT
WESTFÄLISCHE WILHELMS-UNIVERSITÄT MÜNSTER

Daniela Crede

Der Verein als - zentrales ? Element bürgerschaftlichen Engagements?

Münsteraner Diskussionspapiere zum Nonprofit-Sektor – Nr. 9

ARBEITSSTELLE

AKTIVE BÜRGERSCHAFT

an der Westfälischen Wilhelms – Universität Münster

Die Arbeitsstelle Aktive Bürgerschaft an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster ist eine Gemeinschaftsinitiative der Universität und des von genossenschaftlichen Organisationen getragenen Vereins Aktive Bürgerschaft e.V. mit Sitz in Münster.

Im Zuge der breiten nationalen und internationalen Diskussion und Forschung über den Dritten Sektor wird es zunehmend interessant, bürgerschaftliches Engagement in neuen Formen zu fördern. Aufgabe und Zielsetzung der Arbeitsstelle ist die Erforschung bürgerschaftlichen Engagements und gemeinnütziger Organisationen sowie der Transfer von Forschungsergebnissen an interessierte BürgerInnen – dies leistet die Arbeitsstelle Aktive Bürgerschaft durch verschiedene Veranstaltungen und Publikationen.

Die Arbeitsstelle Aktive Bürgerschaft an der Universität Münster bietet mit wechselnden Schwerpunktthemen halbjährlich Tagungen an, die ein offenes Forum für neue Ideen und Initiativen darstellen.

Jährlich wird von der Arbeitsstelle der Wissenschaftspreis „Aktive Bürgerschaft“ ausgelobt. Ausgezeichnet werden hervorragende Dissertationen und Habilitationen der Geistes-, Sozial- und Wirtschaftswissenschaften, die sich thematisch mit dem Engagement von Einzelnen, Initiativen oder Organisationen im Dienst der Demokratie und/oder des Gemeinwohls beschäftigen. Der Preis ist mit 2.000 DM dotiert; weiterhin wird die prämierte Arbeit in der Schriftenreihe „Bürgerschaftliches Engagement und Nonprofit-Sektor“ beim Verlag Leske+Budrich veröffentlicht. Die aktuellen Ausschreibungsmodalitäten können jederzeit unter <http://www.uni-muenster.de/Politikwissenschaft> abgerufen werden.

Die Beiträge und Ergebnisse der Tagungen sowie die Arbeiten der Preisträger werden vom Verlag Leske+Budrich in der bereits genannten Schriftenreihe veröffentlicht. Neben den Tagungsbänden erscheint regelmäßig die working paper – Reihe „Münsteraner Diskussionspapiere zum Nonprofit-Sektor“, die die Ergebnisse der Arbeitsstelle dokumentiert.

Daniela Crede

Der Verein als - zentrales ? - Element bürgerschaftlichen Engagements¹

1 Einleitung

Als „Nonprofit-Sektor“ oder „Dritten Sektor“ bezeichnet man den mittlerweile breit gefächerten Bereich zwischen der Marktwirtschaft einerseits und dem Staat andererseits, ohne den unsere heutige Gesellschaft im Grunde undenkbar wäre. Gemeinnützige Organisationen unterschiedlichster Art bringen innerhalb dieses Sektors mit ihrer Arbeit ein gesellschaftliches Engagement zum Vorschein, das für die zukünftige Entwicklung unserer modernen Gesellschaft prägend sein wird: bürgerschaftliches Engagement in all seinen Facetten hat gegenwärtig Hochkonjunktur, es wird mehr und mehr als „Allzweckwaffe“ zur Lösung verschiedenster Probleme betrachtet.

In diesem Vortrag geht es nun um dieses bürgerschaftliche Engagement, welches gegenwärtig in aller Munde ist. Sowohl in der Politik als auch in der Wissenschaft hat bürgerschaftliches Engagement (Hoch)Konjunktur. Die Beschäftigung mit diesem Phänomen und seine Diskussion scheinen gerade „in“ zu sein. Warum das so ist, und welche Perspektiven und Potentiale die Beschäftigung mit dem Thema „Bürgerschaftliches Engagement“ in sich birgt, möchte ich versuchen darzustellen. Dabei möchte ich unter anderem die besondere Bedeutung von Vereinen beleuchten. Zunächst wird es jedoch darum gehen, den Begriff und auch den Bereich der sogenannten „Dritter-Sektor-Forschung“ genauer zu erklären. Ich möchte einen Überblick darüber geben, wie sich dieser Sektor, zu dem unter anderem die Vereine zählen, im einzelnen zusammensetzt, und welchen Stellenwert er in seiner Position zwischen Markt und Staat besitzt.

¹ Vortrag auf dem YFU- (Youth for Understanding-Committee) Bundestreffen 2000 „impulse“ am 2.6.00 in Wuppertal. Daniela Crede, Jahrgang 1973, studierte Germanistik und Sozialwissenschaften für das Lehramt an Gymnasien an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. Seit Dezember 1999 ist sie wissenschaftliche Mitarbeiterin der „Arbeitsstelle Aktive Bürgerschaft“ am Institut für Politikwissenschaft der Universität, deren Aufgabe und Zielsetzung die Erforschung bürgerschaftlichen Engagements und gemeinnütziger Organisationen ist.

Bei der späteren Betrachtung der Vereine als spezielle Organisationsform soll es vornehmlich darum gehen, die (zunehmende) Attraktivität von Vereinen zu erklären und ihre besondere Bedeutung für den Zusammenhalt der Gesellschaft und sogar der Demokratie zu verdeutlichen. Einen interessanten Diskussionspunkt innerhalb dieser Überlegungen bilden die Thesen des US-amerikanischen Politologen Robert D. Putnam, auf die ich an späterer Stelle eingehen möchte. Putnam beschreibt für die amerikanische Gesellschaft eine Art Krisenszenario, in dem der Gemeinschaftssinn und der Drang der Menschen, sich in Vereinen und Gruppen zusammenzufinden und zu organisieren, immer mehr abnimmt und schließlich zum Individualismus führt. Es ist mit Sicherheit interessant, sich diese Thesen genauer zu überlegen und zu verfolgen, inwieweit sich ähnliches für die Bundesrepublik sagen läßt.

2 Nonprofit- oder Dritter-Sektor-Forschung

Der Begriff „Dritter Sektor“ ist gleichzusetzen mit „Nonprofit-Sektor“. An anderen Stellen wird er zuweilen auch als „gemeinnütziger“, „wohltätiger“, „freiwilliger“, „zivilgesellschaftlicher“ oder „unabhängiger“ Sektor bezeichnet. Kurz und knapp formuliert ist der „Dritte Sektor“ der Sektor zwischen dem Staat einerseits und dem Markt andererseits. Der Gegenstandsbereich der „Dritter-Sektor-Forschung“ ist demnach der der nicht-staatlichen und nicht-marktlichen Organisationen. Diese Organisationen werden in den USA auch als voluntary-, independent- bzw. nonprofit-organizations bezeichnet. Sie stellen eine eigenständige institutionelle Alternative dar, sowohl gegenüber den Einrichtungen des Staates (staatliche Verwaltungen, Behörden), als auch gegenüber den Einrichtungen des Marktes (Firmen und Unternehmen). In der Bundesrepublik zählen zu diesen Organisationen im wesentlichen die Vereine. Vereine sind als Nonprofit-Organisationen keine dilettantischen oder defizitären Unternehmen, sondern sie sind ebenso Dritter-Sektor-Einrichtungen wie zum Beispiel Gewerkschaften und Verbände (Kirchen, Hilfsorganisationen, Forschungs- und Kultureinrichtungen). Gemeinsam ist allen Nonprofit-Organisationen, daß sie in erster Linie Dienstleistungen für die allgemeine Öffentlichkeit und/oder für ihre Mitglieder anbieten. Ihr wesentliches Charakteristikum besteht darin, daß sie keine marktorientierten Zielsetzungen verfolgen, also nicht gewinnorientiert (for-profit) sind. Nach einer von Lester M. Salamon und Helmut K. Anheier vorgeschlagenen Definition (Anheier, Priller et al. 1997: 15) sind zum Nonprofit-Sektor alle diejenigen Organisationen zu rechnen, die

- formell strukturiert,
- organisatorisch unabhängig vom Staat,

- nicht gewinnorientiert (non-profit) sind (d.h. keine Gewinne an ihre leitenden Angestellten oder Eigner ausschütten),
- eigenständig verwaltet werden sowie
- zu einem gewissen Grad von freiwilligen Beiträgen getragen werden und keine Zwangsverbände darstellen und
- sich zumindest teilweise auf ehrenamtliches (freiwilliges) Engagement oder Spenden stützen.

Auf die Situation in der Bundesrepublik bezogen, gehören beispielsweise folgende Institutionen, Einrichtungen und Organisationsformen dazu (Anheier, Priller et al. 1997,: 15+16):

- eingetragene Vereine
- gemeinnützige Vereine
- Geselligkeitsvereine
- Stiftungen
- Einrichtungen der freien Wohlfahrtspflege
- freie Krankenhäuser und Gesundheitseinrichtungen
- gemeinnützige GmbHs und ähnliche Gesellschaftsformen
- Organisationen ohne Erwerbszweck
- Wirtschafts- und Berufsverbände, Gewerkschaften
- Verbraucherorganisationen
- Selbsthilfegruppen
- Bürgerinitiativen
- Umweltschutzgruppen
- staatsbürgerliche Vereinigungen.

Gleichzeitig sind *nicht* mit einzubeziehen:

- erwerbswirtschaftliche Unternehmen
- öffentliche Unternehmen und Anstalten
- Regiebetriebe der öffentlichen Hand
- Produktions- und Verbrauchergenossenschaften
- Organisationsformen auf Gegenseitigkeit (Versicherungen u.ä.)
- politische Parteien
- reine Kirchenverwaltung, Glaubensgemeinschaften, Kulte.

In den letzten Jahren ist das weltweite Interesse an diesen gesellschaftlichen Einrichtungen beträchtlich gestiegen. Nonprofit-Organisationen oder kurz NPOs stehen nunmehr im Zentrum

des allgemeinen Interesses, sowohl in Forschung und Lehre als auch in der allgemeinen Öffentlichkeit. Dem Betrachter drängt sich nun ganz natürlich die Frage auf: Wozu das ganze? Was ist interessant und effektiv daran, solche Organisationen und damit den „Dritten“ oder „Nonprofit-Sektor“ genauer unter die Lupe zu nehmen? Was verspricht man sich davon?

Das wachsende Interesse an diesen Einrichtungen liegt vor allem, so die grundlegende Feststellung, an der tiefen „Krise des Staates“. Das heißt: die Rolle des Staates bzw. seine Fähigkeit, Probleme zu lösen, wird heute mehr und mehr in Frage gestellt. Dazu gehören Probleme im Sozialwesen und in der Wirtschaftsentwicklung ebenso wie zum Beispiel die Umweltzerstörung.

Ausgelöst durch diesen Verlust des Vertrauens gegenüber dem Staat, wird der Bereich zwischen Markt und Staat – der Dritte Sektor und seine Nonprofit-Organisationen – inzwischen immer mehr zum Hoffnungsträger der Zukunft: „Vor allem im Hinblick auf zwei wirtschafts- und gesellschaftspolitisch zentrale Bereiche wird Nonprofit-Organisationen die Qualität von Krisenbewältigern und alternativen Steuerungsressourcen zugebilligt. Hier ist an erster Stelle die Krise der Arbeitsgesellschaft sowie zweitens die Krise und der notwendige Umbau des Wohlfahrts- und Sozialstaates zu nennen“ (Zimmer 1997: 63)

Bemerkenswert in diesem Zusammenhang erscheint die Aussage des Publizisten und Sozialwissenschaftlers Warnfried Dettling in der renommierten Wochenzeitschrift „Die Zeit“ in dem Leitartikel zum Jahreswechsel 1996/97, in der er dem Dritten Sektor für die Zukunft einiges „zutraut“: Im informellen Dritten Sektor „jenseits von Markt und Staat werden die Menschen neue Tätigkeitsfelder und neue Einkommensquellen finden. Dort gibt es für viele viel zu tun, für lokale Beschäftigungsinitiativen und für soziale Dienste, für genossenschaftliche Betriebe und für soziale Netzwerke, hauptamtlich, nebenberuflich, ehrenamtlich, auf Honoratiorenbasis“.

Dettling und andere sehen im Dritten Sektor vor allem deshalb Chancen für Zuwächse bei Arbeitsplätzen und Arbeitsstätten, da seine Organisationen gemeinnützig und nicht profitorientiert sind und insofern – im Unterschied zu Firmen und Unternehmen – in geringerem Maße dem Rationalisierungsdruck ausgesetzt sind. Ebenso wie die Kompetenzen des Staates angezweifelt werden, erfährt auch die Wirtschaft Einbußen in ihrer Kompetenz als Krisenlöser. So sagte der Chefökonom der Weltbank, Joseph Stiglitz, jüngst: „Wirtschaftlicher Erfolg wird nicht nur über Wirtschaftspolitik und Humankapital bestimmt, sondern auch über die Qualität

der Institutionen eines Landes“ (Salamon 1999: 10+11) - ein Punkt übrigens, auf den später im Zusammenhang mit den Thesen Putnams noch einmal eingegangen werden soll.

Somit werden also aktuell große Erwartungen und Hoffnungen mit dem Dritten Sektor und seinen Organisationen verbunden. Mit ihrer Stellung außerhalb des Staates und des Marktes, mit ihrer geringen Größe und ihrer Flexibilität, mit ihrer Bürgernähe und der Fähigkeit, Privatinitiative für öffentliche Zwecke zu mobilisieren, sind zivilgesellschaftliche Organisationen zu strategisch wichtigen Partnern auf der immer dringlicher werdenden Suche nach einem „Mittelweg“ zwischen der Dominanz des Marktes und der Dominanz des Staates geworden“ (Salamon 1999: 11).

Im Zuge dessen hat sich in den letzten Jahren eine umfassende Nonprofit-Forschung etabliert. Mittlerweile befassen sich verschiedene wissenschaftliche Gesellschaften, Forschungszentren und -journale schwerpunktmäßig mit dem Dritten Sektor und seinen Kompetenzen und Potentialen. Allerdings bestand noch vor wenigen Jahren trotz der unbestrittenen Bedeutung dieses Sektors nach wie vor Unklarheit über seine spezifischen Eigenschaften, seine Größe, interne Struktur und Finanzierung, seinen rechtlichen Status, seine historische Entwicklung. Um den Wissensstand über den Dritten Sektor zu verbessern, wurde 1990 das Johns Hopkins Comparative Nonprofit Sector-Project initiiert, auf das ich an dieser Stelle kurz eingehen möchte. Es untersucht mit Hilfe eines komparativen Ansatzes in einer Reihe von Ländern (genauer gesagt in 22) Umfang, Struktur, Finanzierung und Rolle des Nonprofit-Sektors jeweils auf nationaler Ebene (Anheier, Priller et al. 1997: 14). In jedem der Länder ist ein Projektteam vor Ort tätig, das für die Sammlung und Analyse der Daten verantwortlich ist.

Ich möchte jetzt auf keinen Fall detailliert auf die Ergebnisse dieses Forschungsprojekts eingehen, sondern nur kurz die wichtigsten Arbeitsergebnisse vorstellen. Diese nämlich machen ganz eindrucksvoll deutlich, inwiefern sich die großen Hoffnungen, die für die Zukunft an den Nonprofit-Sektor geknüpft sind, erfüllen könnten. Die wichtigsten Arbeitsergebnisse über Größe, Struktur, Finanzierung und Rolle des Nonprofit-Sektors in den verschiedenen Ländern können unter fünf Überschriften zusammengefaßt werden (die folgende Einteilung folgt Salamon 1999: 14-30).

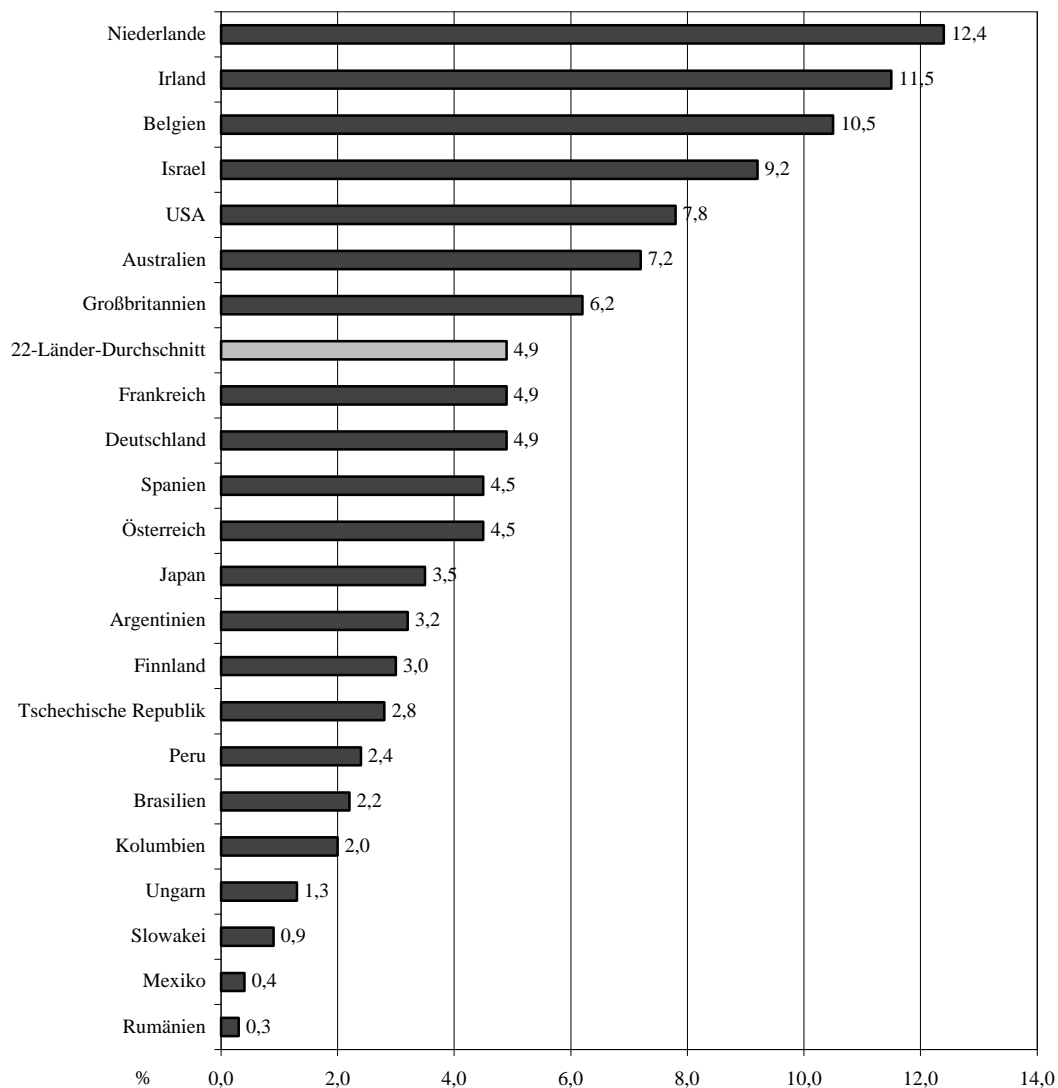
a) Große Wirtschaftskraft

Zunächst erweist sich der Nonprofit-Sektor, ungeachtet seiner gesellschaftlichen und politischen Rolle, in den meisten untersuchten Ländern als ein Sektor mit einer beachtlichen wirtschaftlichen Bedeutung, der einen beträchtlichen Anteil an der Beschäftigung und den nationalen Ausgaben abdeckt. Auch wenn man religiöse Gemeinschaften ausnimmt, beträgt die Wirtschaftskraft des Sektors 1995 US\$ 1,1 Billionen (ca. 1,9 Billionen DM nach damaligem Kurs), und der Sektor beschäftigt fast 19 Millionen hauptamtliche Mitarbeiter. Die Beschäftigung im Sektor beträgt – im Durchschnitt der Länder – fast 5 Prozent der gesamten Erwerbstätigkeit außerhalb der Landwirtschaft. *Zum Vergleich:* Wäre der Nonprofit-Sektor dieser 22 ausgewählten Länder eine eigene Volkswirtschaft, wäre sie die achtgrößte Wirtschaftsmacht der Welt vor Brasilien, Rußland, Kanada und Spanien.

Was die Zahlen über Beschäftigung und Ausgaben allerdings nicht widerspiegeln können, ist, daß der Nonprofit-Sektor auch in beträchtlichem Umfang auf freiwillige, ehrenamtliche Tätigkeit zurückgreifen kann. Durchschnittlich 28 Prozent der Bevölkerung dieser Länder leisten einen ehrenamtlichen Beitrag zu den Nonprofit-Organisationen.

b) Große nationale und regionale Unterschiede

Die Größe und Bedeutung des Nonprofit-Sektors ist natürlich von Land zu Land verschieden. Er ist in den westlichen Industrieländern am größten. Offensichtlich hängt die Größe des Nonprofit-Sektors vom Wohlstand eines Landes ebenso ab wie von den gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Bedürfnissen. Um dies zu verdeutlichen, sei an dieser Stelle auf ein recht eindrucksvolles Schaubild verwiesen:



c) Wohlfahrtsleistungen spielen die größte Rolle

Zwei Drittel aller hauptamtlichen Mitarbeiter im Nonprofit-Sektor arbeiten in den drei traditionellen Bereichen der Wohlfahrt: Bildung und Forschung mit 29 % Gesamtanteil, Gesundheitswesen mit 20% und soziale Dienste mit 18%. Der Bereich mit Kultur und Freizeit rangiert mit 15% ebenfalls nicht weit dahinter.

Besonders interessant in diesem Zusammenhang ist die folgende Tatsache: Ehrenamtliche verändern dieses Muster gravierend: 60 Prozent aller Ehrenamtlichen sind in zwei Bereichen tätig: Freizeit (einschließlich Sport) und soziale Dienste. Auch der Bereich Umwelt- und Naturschutz, Bürger- und Verbraucherinteressen, und Organisationen im Wohnungswesen und der Beschäftigungsförderung verzeichnen ein relativ hohes Maß an freiwilligem Engagement.

d) Einnahmen vorrangig aus Gebühren und öffentlichen Mitteln, nicht aus Spenden

Nicht nur sind die Strukturen des Nonprofit-Sektors in verschiedenen Ländern ähnlich; auch die Zusammensetzung der Einnahmen folgt bestimmten Mustern: *Die Philanthropie spielt nur eine untergeordnete Rolle.* Philanthropie ist nicht die Hauptquelle der Einnahmen im Nonprofit-Sektor. Der Anteil privater Philanthropie – also das Spendenaufkommen von Einzelnen, von Unternehmen sowie die Zuwendungen von Stiftungen – an den Einnahmen gemeinnütziger Organisationen beträgt durchschnittlich nur etwa 11 Prozent.

Dagegen spielen die *Einnahmen aus Gebühren und Zuwendungen der öffentlichen Hand die Hauptrolle in der Finanzierung* des gemeinnützigen Sektors. Gebühren und andere kommerzielle Einnahmen allein kommen für fast die Hälfte, d.h. etwa 47 Prozent aller Einnahmen auf, während die öffentliche Hand 42 Prozent bezahlt.

e) Eine große Jobmaschine

Nicht nur hat der Nonprofit-Sektor ein größeres wirtschaftliches Gewicht als gemeinhin angenommen, sondern in den letzten Jahren hat er sich auch außerordentlich dynamisch entwickelt und schuf in den meisten untersuchten Ländern im Verhältnis mehr Arbeitsplätze als die übrige Wirtschaft.

Besonders robustes Wachstum in Westeuropa. Die Zahl der Arbeitsplätze wuchs im gemeinnützigen Sektor besonders stark in Westeuropa. Beispiel: zwischen 1990 und 1995 stieg sie in Belgien, Frankreich, Deutschland und Großbritannien um durchschnittlich 24 Prozent an. Dagegen betrug das Wachstum in den drei anderen Industrieländern, für die Zahlen verfügbar sind (Japan, Israel und die USA), durchschnittlich nur 13 Prozent.

Gesundheit und soziale Dienste sind Hauptfaktoren des Wachstums. Am Beschäftigungswachstum zwischen 1990 und 1995 hatten zwei Bereiche einen überwältigend hohen Anteil: Gesundheit und soziale Dienste. 40 Prozent der neuen Arbeitsplätze entstanden im Gesundheitswesen, 31 Prozent im Bereich soziale Dienste. Einrichtungen im Bildungswesen schufen ebenfalls eine beachtliche Anzahl neuer Arbeitsplätze, doch blieb das Wachstum hinter dem relativen Anteil an der Nonprofit-Beschäftigung im Jahr 1990 zurück. Entwicklungsorga-

nisationen schließlich schufen beachtliche 6 Prozent der neuen Arbeitsplätze im Nonprofit-Sektor.

Wie bereits kurz erwähnt, sind diese Zahlen zwar beeindruckend, aber nicht eindeutig greifbar, da es sich um Durchschnittswerte aller untersuchter Länder handelt. Aus diesem Grund möchte ich noch kurz ein paar Daten und Zahlen über den Dritten Sektor in Deutschland darlegen.

Der Dritte Sektor in Deutschland stellt ca. 1 Million Vollzeitarbeitsplätze. Das entspricht 3,7% der volkswirtschaftlichen Gesamtbeschäftigung. Beispiele: Der Sektor an sich beschäftigt mehr als doppelt so viele Arbeitnehmer wie die Großunternehmen Siemens oder Mercedes Benz und fünf- bis sechsmal so viele wie die Volkswagen-Werke. Somit ist die ökonomische Bedeutung des Nonprofit-Sektors ungefähr vergleichbar mit der des Banken- und Versicherungswesens (890.000 Beschäftigte) (Anheier 1997: 33f.). Die durchschnittliche Zahl der Beschäftigten liegt bei den 107.000 Nonprofit-Einrichtungen mit festen Mitarbeitern in Deutschland zwischen neun und zehn. Die Nonprofit-Einrichtungen machten im Jahr 1990 insgesamt 93,4 Milliarden DM Umsatz, das entspricht wiederum etwa 3,9 % des Bruttoinlandsprodukts. Hinsichtlich seiner Zusammensetzung wird der deutsche Nonprofit-Sektor durch die Bereiche Gesundheitswesen und Soziale Dienste dominiert, beide nehmen jeweils ca. 30% des Gesamtvolumens ein (Anheier 1997: 34f.).

Wenn man ehrenamtliche und freiwillige Arbeit mit berücksichtigt, ändert sich die Zusammensetzung des Nonprofit-Sektors entscheidend: Obwohl die Organisationen, die im Bereich Kultur und Erholung tätig sind, nur für ca. 6% der bezahlten Nonprofit-Beschäftigung aufkommen, sind in ihnen die meisten ehrenamtlichen und freiwilligen Mitarbeiter tätig. Rund die Hälfte aller ehrenamtlichen und freiwilligen Arbeit wird im Bereich Kultur und Erholung geleistet, vor allem in Sportvereinen und ähnlichen Organisationen. Aber ebenso im Gesundheitswesen, in sozialen Diensten, in Umweltschutzorganisationen und Staatsbürgervereinigungen sind zahlreiche freiwillige und ehrenamtliche Mitarbeiter tätig. „Insgesamt sind es also vier Bereiche, die überwiegend durch freiwillige, unbezahlte Arbeit gekennzeichnet sind: Kultur und Erholung, Umweltschutzorganisationen, Staatsbürgervereinigungen und schließlich Stiftungen. Der Bereich Bildung und Forschung, das Gesundheitswesen und die Sozialen Dienste sind dagegen hauptsächlich auf bezahlte Arbeit angewiesen. So kommt beispielsweise auf dem Gebiet der sozialen Dienstleistungen ein ehrenamtlicher oder freiwilliger Mitarbeiter auf neun

bezahlte Angestellte; auf dem Gebiet von Freizeit und Kultur dagegen stehen sechs Freiwillige einem bezahlten Mitarbeiter gegenüber“ (Anheier 1997: 35).

Weiterhin ist speziell zum Nonprofit-Sektor in Deutschland zu sagen, daß er in den vergangenen 25 Jahren alle anderen Wirtschaftssektoren bei der Schaffung neuer Arbeitsplätze übertroffen hat. Und was den internationalen Vergleich angeht, liegt der deutsche Nonprofit-Sektor in bezug auf Größe und Wachstum im Mittelfeld (im Vergleich mit Frankreich, GB, Italien, Schweden, Ungarn, Japan, USA). Zusammenfassend kann man sagen, daß der deutsche Nonprofit-Sektor in den vergangenen Jahrzehnten ein beachtliches Wachstum erfahren hat und aller Voraussicht nach auch in Zukunft noch weiter wachsen wird.

Bis hierhin ist eines hoffentlich deutlich geworden, daß der Nonprofit-Bereich einen gesellschaftlichen Bereich von erheblicher Bedeutung darstellt, der das zunehmende Forschungsinteresse an ihm durchaus rechtfertigt. Und weiterhin, daß die Funktionsfähigkeit des Dritten Sektors niemals gewährleistet wäre ohne ehrenamtliche Arbeit, freiwillige Mitarbeiter und Helfer, ehrenamtliches bzw. bürgerschaftliches Engagement!

Auch im „tagespolitischen Geschäft“ ist man längst auf den Nonprofit-Sektor aufmerksam geworden. So gibt es mittlerweile kaum mehr eine Politikerrede, in der nicht in irgendeiner Form auf die individuelle Verantwortung des Bürgers, seine Rolle als aktives Mitglied der Gemeinschaft, auf seine freiwillige Mitarbeit und sein unentgeltliches ehrenamtliches Engagement Bezug genommen wird (Zimmer/Priller 1997: 251). Durchweg in allen parteipolitischen Programmen sind Ansätze und Förderungsprogramme des bürgerschaftlichen Engagements zu finden. Scheinbar schmücken sich von ganz rechts bis ganz links alle Parteien mit der Behandlung dieses Themas. Unionsregierte Bundesländer – wie z.B. Baden-Württemberg und Bayern – haben Modellprogramme zur Förderung Bürgerschaftlichen Engagements aufgelegt, und eine von der sozialdemokratischen Bundesregierung einberufene Enquête-Kommission des Deutschen Bundestages arbeitet und forscht zum Thema „Zukunft des bürgerschaftlichen Engagements“.

Bürgerschaftliches Engagement und Ehrenamt sind halt einfach „in“. Und diese einfache Tatsache führt uns jetzt zu der genaueren Betrachtung dieser beiden Begriffe.

3 Bürgerschaftliches Engagement und Ehrenamt im Zentrum des Interesses

Willst Du froh und glücklich leben

»Willst Du froh und glücklich leben,
laß kein Ehrenamt Dir geben!
Willst Du nicht zu früh ins Grab,
lehne jedes Amt gleich ab.
So ein Amt bringt niemals Ehre,
denn der Klatschsucht scharfe Schere
schneidet boshaft Dir, schnipp schnapp,
Deine Ehre vielfach ab.
Wieviel Mühe, Sorgen, Plagen,
wieviel Ärger mußt Du tragen:
gibst viel Geld aus, opferst Zeit -
und der Lohn? Undankbarkeit:
Dum, so rat' ich Dir im Treuen:
Willst Du Weib und Kind erfreuen,
soll Dein Kopf Dir nicht mehr brummen,
laß das Amt doch and'ren Dummen!«

Wilhelm Busch

Viele Menschen halten sich – erfreulicherweise – nicht an diese ironische Empfehlung von Wilhelm Busch (Wagner 2000: 105). Wie bereits mehrmals erwähnt, richtet sich in der letzten Zeit das Interesse von Gesellschaft, Politik und Wissenschaft zunehmend auf den Bereich des bürgerschaftlichen Engagements und des Ehrenamtes. Doch was ist darunter genau zu verstehen?

Bei „bürgerschaftlichem Engagement“ oder „Bürgerengagement“ handelt es sich um einen relativ jungen Terminus, der inhaltlich noch nicht exakt bestimmt ist. In der öffentlichen Diskussion wird „bürgerschaftliches Engagement“ zunehmend als Oberbegriff verwendet für ein weites Spektrum von mitgliedschaftlichen, gemeinwohlorientierten sowie unkonventionellen politischen Aktivitäten. Die Spannweite des Begriffs reicht von der einfachen Mitgliedschaft und der ehrenamtlichen Tätigkeit, etwa in Parteien, Verbänden, Gewerkschaften, politischen Gremien und Vereinen, über die freiwillige Mitarbeit in karitativen oder gemeinwohlorientierten Einrichtungen, wie etwa Krankenhäusern, Schulen, Museen, Sportvereinen und Bibliotheken, bis hin zu den verschiedenen Formen direkt-demokratischer Bürgerbeteiligung (Volksbegehren, Volksentscheid) sowie zur Beteiligung an Protestaktionen im Rahmen der Bürgerinitiativbewegung. Nach Roland Roth (Roth 2000: 30f.) gehören zum bürgerschaftlichen Engagement – um nur eine Auswahl zu nennen:

Konventionelle und neue Formen der politischen Beteiligung, wie zum Beispiel ehrenamtliches Engagement als Gemeinderat, aber auch in Bürgerinitiativen und sozialen Bewegungen, die Mitwirkung bei direktdemokratischen Beteiligungsformen wie Bürgerbegehren und Bürgerentscheid, das Engagement z.B. in Ausländerbeiräten, in lokalen Agenda 21-Gruppen, an Runden Tischen.

Die freiwillige bzw. ehrenamtliche Wahrnehmung öffentlicher Funktionen, dabei geht es nicht nur um Schöffen, Wahlhelfer oder Elternbeiräte, sondern auch um die freiwillige Feuerwehr oder in jüngster Zeit vermehrt um Bürgervereine, die vormals kommunale Einrichtungen nun in Eigenregie betreiben (Schwimmbäder, Museen, Büchereien).

Klassische und neue Formen des sozialen Engagements, z.B. das klassische soziale Ehrenamt in Wohlfahrtsverbänden und öffentlichen Einrichtungen, aber auch die „neue“ Ehrenamtlichkeit, die von Freiwilligenagenturen und Ehrenamtsbörsen befördert wird.

Die Wissenschaft sieht die zunehmende Popularität des Begriffs als ein Anzeichen für eine gesellschaftlich-politische Umbruchsituation, und zwar in der Hinsicht, daß die bisherige Aufgabenverteilung zwischen Staat und Gesellschaft auf dem Prüfstand steht und neu geregelt wird/werden muß. Im Klartext heißt das jetzt: engagierte bzw. *ehrenamtlich* engagierte Bürger schaffen mit ihrer ambitionierten Arbeit die „Wiederentdeckung der Zivilgesellschaft“: in dieser Zivilgesellschaft schlummern Potentiale, die langfristig gesehen im Hinblick auf politische Entscheidungsprozesse eine nicht zu unterschätzende Mitwirkungs- sowie auch Korrektivfunktion haben können.

Bürgerschaftliches Engagement wird – zusammenfassend betrachtet – gegenwärtig mehr und mehr als „Allzweckwaffe“ zur Lösung verschiedenster Probleme betrachtet. Bürgerinnen und Bürger gelten als „Garantie der Gemeinwohlsicherung“ und als „Motor gesellschaftlicher Innovation“. Es scheint einiges darauf hinzudeuten, daß die plötzliche Attraktivität und vor allem das Vertrauen in das Bürgerengagement in Zusammenhang mit der zunehmenden Erschöpfung der Potentiale von Markt und Staat zusammenhängt (Zimmer/Nährlich 2000: 9). Das heißt: weder der Staat noch der Markt sind in der Lage, die Krisenphänomene der heutigen Zeit in den Griff zu bekommen – weder die quasi permanent vorhandene gähnende Leere in den öffentlichen Kassen, noch die Probleme der Arbeitsgesellschaft.

Nun fiel gerade der Begriff der Bürgerinnen und Bürger als „Garanten der Gemeinwohlsicherung“. Es lohnt sich, diesen Terminus genauer zu betrachten. Denn bürgerschaftliches Engagement zeigt sich im Grunde immer im Zusammenhang mit der Bildung von Gemeinschaften, von Gruppen verschiedener Menschen mit den gleichen Ansichten, Absichten und Zielsetzungen. Die häufigste Form solcher Zusammenschlüsse ist und bleibt in der Bundesrepublik der Verein.

4 Zum Stellenwert und zur Attraktivität von Vereinen

„Unter den Dritter-Sektor-Organisationen der Bundesrepublik kommt dem Verein ein ganz zentraler Stellenwert zu, da der Verein praktisch die klassische und am meisten verbreitete Organisationsform im Dritten Sektor darstellt“ (Zimmer 1992: 10).

Alle wie auch immer interessierten Bürger scheinen in Vereinen organisiert zu sein. Vereine sind in ihren Organisationsstrukturen flexibel, und sie sind leicht zu gründen. Somit sind sie sehr beliebt und weitverbreitet. „Insofern ist es verwunderlich, als der Verein sowohl in seiner Rolle als Dienstleister auf der lokalen Ebene als auch in seiner Bedeutung als Rechtsform für Selbstorganisation, freiwillige Tätigkeit und gesellschaftliches Engagement lange Zeit kaum Beachtung fand. Abgedrängt in die Freizeit- und Hobbyecke“ und irgendwie auch immer „behaftet mit dem Image kleinbürgerlicher Spießigkeit, standen die lokalen Vereine einerseits im Schatten der großen überregional tätigen Verbände und Interessengruppen, andererseits schienen ihnen in den 1980er Jahren die Bürgerinitiativen und insbesondere die neuen sozialen Bewegungen im Hinblick auf Attraktivität und Bürgernähe den Rang abzulaufen“ (Zimmer 1998: 93). Dies hat sich inzwischen jedoch grundlegend geändert. Die Bürgerinitiativen wie auch die neuen sozialen Bewegungen sind mittlerweile „in die Jahre gekommen“, und vor allem die Bewegungsorganisationen sind mittlerweile überwiegend als e.V. organisiert und bereichern institutionalisiert und professionalisiert das lokale Vereinswesen um eine weitere Facette.

Das Ergebnis ist: Vereine sind durchaus nicht mehr die kleinen, zu vernachlässigenden Gruppierungen irgendwelcher Briefmarken liebhabenden Sammler oder Kaninchen züchtenden Tierfreunde – Vereine werden im Gegenteil immer attraktiver für Mitgliedschaft und bürgerschaftliches Engagement. Die Vereinsforschung in der Bundesrepublik legt durchaus positive Ergebnisse vor, sie verzeichnet seit den sechziger Jahren quasi durchgängig einen Boom, der

seitdem zur Verdreifachung der Zahl der eingetragenen Vereine auf dem früheren Bundesgebiet geführt hat. Waren es 1960 noch knapp 90.000 eingetragene Vereine, konnte 1990 ein Blick in das Vereinsregister schon knapp 300.000 zeigen. Die neuen Vereine haben übrigens einen deutlichen Schwerpunkt im Bereich Kultur. Außerdem hat sich zwischen 1973 und 1988 die Zahl der Mitgliedschaften verdoppelt (Roth 2000: 27). Für die 1990er Jahre wird der Organisationsgrad der Bevölkerung der Bundesrepublik mit 64% angegeben – d.h., mehr als jeder zweite erwachsene Bundesbürger ist Mitglied in zumindest einem Verein. Insofern rangieren Vereine in der Gunst der Bevölkerung weit vor Parteien und Gewerkschaften. „Nach den Ergebnissen des Wohlfahrtssurvey von 1993 beispielsweise waren in den alten Länder lediglich 5% der Befragten Mitglied in einer Partei und 17% Mitglied in einer Gewerkschaft. Dagegen waren 28% der Befragten in einem Sportverein organisiert und immerhin noch 13% Mitglied in einem Gesang- oder kirchlichen Verein“ (Zimmer 1998: 95).

Rückblickend läßt sich nicht nur eine gestiegene Vereinsbeteiligung, sondern gleichzeitig auch eine Verschiebung der Mitgliedschaften feststellen: Einem wachsenden Desinteresse an Kirche und Religion steht eine deutliche Zunahme der Beteiligung in Sport- und Freizeitvereinen gegenüber. Vor allem für den sehr gut untersuchten Bereich Sport sind die Zahlen beeindruckend. Nach den Ergebnissen einer repräsentativen Bevölkerungsumfrage zum Beteiligungsverhalten rangieren die Kirchen und kirchlichen Vereine in der Gunst der Bevölkerung sogar an letzter Stelle. Auf sehr wenig Interesse stößt gleichfalls ein Engagement für politische Bürger- und Gruppeninteressen, während eine aktive Mitarbeit bei sozialen und gemeinnützigen Aufgaben, ein Engagement im Kultur-, Sport- oder Freizeitbereich sowie im Umwelt-, Tier- und Naturschutz von jeweils mehr als 30% der Befragten als überlegenswert erachtet wird.

Im folgenden möchte ich gern auf einen besonders interessanten Punkt eingehen, nämlich auf die Bedeutung der Vereine im Rahmen der Demokratieentwicklung. In diesem Zusammenhang ist der amerikanische Politologe Robert Putnam zu nennen, der 1993 sein vielbeachtetes Werk unter dem Titel „Making Democracy work“ veröffentlichte. Putnam stellte darin eine interessante These bzw. Verbindung her. Er prägte zunächst den Begriff des „sozialen Kapitals“, des „social capital“ für eine Aktive Bürgerschaft. Seiner Auffassung nach macht eine engagierte, aktive Bürgerschaft das soziale Kapital aus. Dieses ist Voraussetzung für eine solide Demokratie und eine effiziente Wirtschaft. Gemäß seiner Argumentation sind Gesellschaften, die sich durch hohe Beteiligungsquoten und Mitgliedschaften ihrer Bürger und Bürgerinnen auszeichnen, ungleich

leistungsfähiger und gerade auch im ökonomischen Sinne effizienter als solche mit niedrigeren Mitgliedschaftsquoten.

Um das vielleicht noch eindeutiger zu erklären – im Grunde ist seine Argumentation recht einfach: in freiwilligen Vereinigungen wird man sozial eingebunden und bildet durch die Gemeinschaft und das Miteinander Vertrauen aus. Und da man in der Regel mehreren Vereinigungen angehört und insofern unterschiedliche Ansichten und Zielsetzungen zu tolerieren lernt, entwickelt man sich sowohl zu einem guten Demokraten als auch zu einem vertrauenswürdigen Wirtschaftspartner, zu einem, wie Putnam es ausdrückt, „virtuous citizen“. „Virtuous citizens are helpful, respectful, and trustful toward one another, even when they differ on matters of substance“ (Putnam 1993: 88f.). Der Ort, wo man sich zu einem „virtuous citizen“ entwickelt und „soziales Kapital“ akkumuliert, wird von Putnam ebenfalls identifiziert: Es sind die „civil associations“ und „membership organizations“, also die Vereine, die intern auf die Persönlichkeitsentwicklung und Vertrauensbildung des Bürgers wirken, während sie extern zur Effektivität und Stabilität demokratischer Regierungen beitragen (Putnam 1993: 89).

Das mag nun für den einen oder anderen sehr abgehoben klingen, hat aber grundsätzlich gesehen durchaus etwas für sich. Durch ihren Gemeinschaftssinn und das Bestreben aller Mitglieder, ein gemeinsames Ziel zu verfolgen, sind Vereine durchaus in der Lage, demokratietheoretische Prozesse zu fördern.

Und wenn das jetzt auch nicht heißen soll, daß Vereine quasi die beste Voraussetzung für die Funktion eines demokratischen Staates sind, so denke ich doch, daß wir damit genau auf dem richtigen Wege sind.

5 Putnams These vom „Bowling alone – America`s declining social capital“

Im Jahre 1995 veröffentlichte der Politologe Robert D. Putnam seinen vieldiskutierten Aufsatz „Bowling alone: America`s declining social capital“ (Putnam 1995). Darin beschreibt er für die USA ein Krisenszenario. Seine These lautet: In den letzten 25 Jahren ist eine der Stärken der US-amerikanischen Gesellschaft, die civil society, das direct engagement in Politik und Gesellschaft, stetig zurückgegangen. In diesem Vorgang sieht er alarmierende Anzeichen für die Demokratie,

das wirtschaftliche Wachstum, die soziale Sicherheit oder das Vertrauen in die Politik, kurz für den Zusammenhalt der US-amerikanischen Gesellschaft.

Putnam macht die Entwicklung des „declining social capital“ an einem gängigen, alltäglichen Beispiel deutlich: dem Bowling, Amerikas Volkssport Nummer eins. Ob Al Bundy oder Bill Clinton – der gemeine Amerikaner jeder sozialen Schicht traf sich in der Vergangenheit mit Freunden, in Gruppen und Vereinen zum Bowling. Doch das hat in der Gegenwart, so Putnam, ein Ende gefunden. Zwar bowlen weiterhin immer mehr Amerikaner – aber immer weniger tun dies in Clubs. Vielmehr bowlen sie allein vor sich hin, ohne gesellige Kommunikation mit anderen.

Dies Phänomen „bowling alone“ bewegt Putnam dazu, nach dem „sozialen Kapital“ in der US-amerikanischen Gesellschaft zu fragen. Wie wir schon gehört haben, sind gerade nach Putnam Normen und Netzwerke bürgerschaftlichen Engagements nicht nur für den sozialen Zusammenhalt einer Gesellschaft bedeutsam, sie sind auch elementare Voraussetzung für den demokratischen Konsens. Seine Argumente ziehen viel Aufmerksamkeit auf sich, weil sie zwei zentrale Fragen moderner Gesellschaften berühren:

- Was hält die moderne Gesellschaft noch zusammen? UND
- Wie sollen in modernen Gesellschaften Leistungen erzeugt werden?

Ein ähnliches Krisenszenario wird auch gern für die Bundesrepublik gezeichnet, und in diesem Zusammenhang werden Vereine, Gemeinschaften, Initiativen usw. angesprochen, die ebenfalls überwiegend in einer Krise gesehen werden. Die Behauptung, für die Bundesrepublik gelten ähnliche Beobachtungen wie für die USA, wird jedoch nicht selten berechtigt auf den Prüfstand gestellt. Ein Beispiel hierfür sind die Untersuchungen Jüttings (z.B.: Jütting 2000). Während in den USA nach Putnam immer mehr Menschen alleine bowlen, kann für die Bundesrepublik Deutschland gezeigt werden, daß auch in den 1990er Jahren immer noch Menschen Sportvereine gründen, also gemeinsam und organisiert Sport treiben. Aus Jüttings Perspektive wird deutlich, daß „das Sportvereinswesen keineswegs ein Auslaufmodell ist, sondern im Gegenteil jährlich wächst. Weiterhin wird erkennbar, daß dieses System alte und neue Bedürfnisse organisieren und Menschen aktivieren kann, die sich für die Philosophie des Dritten Sektors (Freiwilligenarbeit, Ehrenamtlichkeit, Selbstorganisation) engagieren“ (Jütting 2000: 146).

In diesem Sachverhalt liegt auch schon eine erste Antwort, warum die Klagelieder über den Verfall von Gemeinsinn, bürgerschaftlichem Engagement und Ähnlichem zumindestens für Deutschland der Relativierung bedürfen: im Gegensatz zu Putnams Beobachtung für die Sportlandschaft in den USA kann für Deutschland nicht von einem allgemeinen Verfall der Bereitschaft gesprochen werden, Mitglied in freiwilligen Organisationen zu werden und sich darin zu engagieren. Statt des US-amerikanischen bowling alone gilt für Deutschland die Maxime gemeinsam organisiert Sport treiben (Jütting 2000:147). Nicht zuletzt diese Tatsache belegt einmal mehr die Lebendigkeit und Notwendigkeit bürgerschaftlichen Engagements für unsere Gesellschaft.

Literatur

- Anheier, Helmut K. (1997): Der Dritte Sektor in Zahlen: Ein sozial-ökonomisches Porträt. In: Anheier, Helmut K./ Priller, Eckhard/ Seibel, Wolfgang und Zimmer, Annette: Der Dritte Sektor in Deutschland. Organisationen zwischen Staat und Markt im gesellschaftlichen Wandel. Berlin: Sigma. S. 29-74.
- Anheier, Helmut K./ Priller, Eckhard/ Seibel, Wolfgang und Zimmer, Annette (1997): Einführung. In: Anheier, Priller et al. S. 13-25.
- Jütting, Dieter (2000): Wie sozialer Reichtum entsteht – empirische Daten zu neu gegründeten Sportvereinen. In: Zimmer, Annette und Stefan Nährlich (Hg.): Engagierte Bürgerschaft. Traditionen und Perspektiven. Opladen: Leske+Budrich. S. 123-148.
- Putnam, Robert D. (1993): Making Democracy Work: Civic Traditions in Modern Italy. Princeton: University Press.
- Putnam, Robert D. (1995): Bowling alone. In: Journal of Democracy. Band 6, Nr. 1, Januar 1995. S. 65-78.
- Roth, Roland (2000): Bürgerschaftliches Engagement – Formen, Bedingungen, Perspektiven. In: Zimmer/ Nährlich. S. 25-48.
- Salamon, Lester M./ Anheier, Helmut K. und Mitarbeiter (1999): Der Dritte Sektor. Aktuelle internationale Trends. The Johns Hopkins Comparative Nonprofit Sector Project, Phase II. Gütersloh: Verlag Bertelsmann Stiftung 1999.
- Wagner, Bernd (2000): Potentiale der Zivilgesellschaft –Freiwilliges Engagement im Kulturbereich. In: Zimmer/ Nährlich. S. 105-121.
- Wochenzeitschrift „DIE ZEIT“ vom 27.12.1996.
- Zimmer, Annette (Hg.) (1992): Vereine heute – zwischen Tradition und Innovation. Ein Beitrag zur Dritter-Sektor-Forschung. Basel: Birkhäuser.
- Zimmer, Annette (1997): Stand und Perspektiven der Nonprofit-Forschung. In: Schauer, Reinbert/ Anheier, Helmut K. und Ernst-Bernd Blümle (Hg.): Der Nonprofit-Sektor im Aufwind. Linz: Trauner. S. 63-88.
- Zimmer, Annette (1998): Der Verein in Gesellschaft und Politik. In: Graf Strachwitz, Rupert (Hg.): Dritter Sektor – Dritte Kraft. Düsseldorf: Raabe. S- 93-125.

Zimmer, Annette und Priller, Eckhard (1997): Zukunft des Dritten Sektors in Deutschland. In: Anheier, Priller et al. S. 249-283.

Zimmer, Annette und Stefan Nährlich (2000): Zur Standortbestimmung bürgerschaftlichen Engagements. In: Engagierte Bürgerschaft. Traditionen und Perspektiven. Opladen: Leske+Budrich. S. 9-22.

MÜNSTERANER DISKUSSIONSPAPIERE ZUM NONPROFIT-SEKTOR

Nr.1 SCHMITZ, SVEN-UWE: Die Tugenden des Demokraten

Nr.2 NÄHRLICH, STEFAN: International Philantropic Transfers – Länderbericht
Deutschland

Nr. 3 ZIMMER, ANNETTE/PRILLER, ECKHARD: Gemeinnützige Organisationen im
gesellschaftlichen Wandel

Nr. 4 GREVE, ROLF: Globalisierung der Wirtschaft

Nr. 5 JÜTTING, DIETER: Lokale Vereinslandschaften und sozialer Reichtum

Nr. 6 KLEIN, ANSGAR: Der Diskurs der Zivilgesellschaft. Politische Kontexte und
demokratiethoretische Bezüge der neueren Begriffsverwendung

Nr. 7 KEVENHÖRSTER, PAUL: Kampf der Kulturen oder multikulturelle Welt?

Nr. 8 GABRIEL, KARL: Kirche und Glauben im gesellschaftlichen Wandel

Nr. 9 CREDE, DANIELA: Der Verein als - zentrales ? - Element bürgerschaftlichen
Engagements

Arbeitsstelle Aktive Bürgerschaft
Institut für Politikwissenschaft
Westfälische Wilhelms-Universität Münster

Scharnhorststraße 100, 48151 Münster
Tel. (0251) 8329443, Fax (0251) 8329356
email: aktivebs@uni-muenster.de
www.dritte-sektor-forschung.de